

ROBERT DESNOS, DICHTER DER RÉSISTANCE

I.

Im Februar 1964 jährt sich zum zwanzigsten Male der Tag, an dem der französische Dichter Robert Desnos seinen Leidensweg durch die faschistischen Konzentrationslager antrat. Er hätte sich dem Zugriff der Schergen entziehen können. Er war in letzter Minute von Freunden gewarnt worden und hätte der Verhaftung entgehen können, aber da er fürchten mußte, dadurch seine Frau Youki zu gefährden, stellte er sich den Häschern. Seit seiner Jugend hatte er unaufhörlich nach größtmöglicher Freiheit im Leben und Schaffen gestrebt, nun opferte er sie, da er einem ihm nahestehenden Menschen Gefangenschaft und Leid ersparen wollte.

Daß Robert Desnos, der kluge, leidenschaftliche und sehnsuchtsvolle Poet, hervorragende Charaktereigenschaften besaß, wer wollte es angesichts einer solchen Haltung bestreiten. Das Zeugnis derer, die ihn kannten, die ihn vor allem während der Okkupation durch die Deutschen und aus der Zeit in den Todeslagern schätzen gelernt hatten, ist des Lobes und der Anerkennung voll. Aber nicht so sehr die Tapferkeit und Festigkeit des Dichters soll hier gerühmt werden, als vielmehr die Tatsache, daß es ihm gelang, den Schritt von einer dem Irrationalismus verschriebenen Poesie zur echten Volksdichtung zu tun. Robert Desnos hat seinen besonderen Beitrag zu einem Kampf geleistet, der die französische Lyrik aus einer rund 130 Jahre währenden Isolation herausführte.

Dabei schien er im Grunde geradezu prädestiniert für eine Kunst, die die Quellen des Unbewußten und Imaginären erschließen wollte. Kleinbürgerlicher Herkunft hatte er sich zwar früh an sozialen Streiks beteiligt und seine ersten Gedichte in einer linksgerichteten Zeitschrift veröffentlicht, aber er war nur Rebell, nie zielbewußter Revolutionär gewesen. Seine literarischen Vorbilder hießen Hugo, Baudelaire, Rimbaud, Mallarmé und Apollinaire. Wie sie, die bei dem bewußten oder unbewußten Versuch (Hugo vielleicht ausgenommen) der unangenehmen bürgerlichen Wirklichkeit auszuweichen, die Natur und Gesellschaft mystifiziert, eine Kunst um der Kunst willen getrieben und lebensfremden Abstraktionen gehuldigt hatten, war auch Desnos der Meinung, daß die Poesie über das Reale hinausgreifen muß, will sie als Poesie bestehen. Kein Wunder, daß er sich dreiundzwanzigjährig (er war 1900 geboren) den Surrealisten anschloß und jahrelang einer der subtilsten und leidenschaftlichsten Vertreter ihrer Ideen war. Es wird berichtet, daß er bei den hypnotischen Versuchen im Kreise um André Breton, die das Unterbewußte im

Dichter zutage fördern sollten, am unermüdlichsten war, so daß man eines Tages seinetwegen sogar einen Arzt holen mußte. Die Gedichte aus jener Zeit, sehnsuchtsvoll und verzweifelt, wollen über das rational Faßbare hinausdringen und sind wie aus feinsten Fäden gewebt. Man hat immer das Gefühl, durch sie hindurchsehen zu können:

Ich habe sosehr von dir geträumt daß du dein Wirklichsein verlierst.

Zwar ist das Verlangen des Dichters spürbar, Klarheit in ein jenseits des Realen Liegendes zu bringen, und in diesem Sinne ist auch zu akzeptieren, wenn Pierre Berger in einer Studie schreibt: «man wird im Werk von Robert Desnos vergeblich einen obskuren Text suchen», aber es wird auch deutlich, daß dieses Verlangen ins Uferlose führt. «Von allen Poeten, die ich kannte», sagt Paul Eluard, «war Desnos der spontanste, der freieste, ein Poet immer voller Inspiration, der sprechen konnte, wie wenige Dichter zu schreiben verstehen.» Desnos, darüber gibt es keinen Zweifel, gehört zu jenen großen Magiern der Sprache, die mit wenigen Worten die empfindsamsten Seiten im Menschen zum Schwingen bringen. Wo aber ist nun das geheime Kraftfeld zu suchen, das diesen «reinen» Lyriker schließlich befähigte, Gedichte und Chansons zu schaffen, die sich nicht mehr nur an einen extravaganten, exklusiven Leserkreis richteten, sondern die breite Volksschichten zu erreichen vermochten?

## II.

Hatte in Spanien der begnadete Federico García Lorca bereits in den zwanziger Jahren die Abgeschlossenheit «reiner» Poesie durchbrochen und eine erste Hinwendung zur Volksdichtung erreicht, so schien es, als wolle die französische Lyrik den Weg zur Wirklichkeit sobald nicht finden. Wohl hatte die Oktoberrevolution in Rußland den Blick auch der Künstler auf die historische Mission der Arbeiterklasse gelenkt, aber der Prozeß des Umdenkens vollzog sich bei ihnen nur langsam. Die Dichter, die die Lyrik zum Volk hätten zurückbringen können, waren vorhanden, doch noch vermochten sie nicht, die wirtschaftlichen und politischen Ursachen der französischen Misere, der Inflationsgefahr Mitte, der Weltwirtschaftskrise Ende der zwanziger Jahre, zu erkennen. Erst als die faschistische Gefahr von Italien und Deutschland herüberzugreifen drohte, und die französische Arbeiterklasse die Führung in der Volksfront übernahm, wurden die Poeten zu entschiedenerer Stellungnahme herausgefordert. Der Bürgerkrieg im anliegenden Spanien trug dazu bei, die Fronten zu klären. Die Besten unter den Dichtern begannen sich nun wieder be-

wußt mit der vorgefundenen Wirklichkeit auseinanderzusetzen. Für die französische Lyrik vollzogen Aragon und Eluard den unabdingbar gewordenen Schritt zum Realismus. Robert Desnos, der etwas im Schatten der beiden Großen steht, durchlief einen Entwicklungsweg, der dem ihren ähnlich war.

Er befand sich schon lange «auf der Suche nach einer Sprache, die populär und exakt sein sollte». Wie Rosa Buchole in einer Arbeit über den Dichter versichert, hatte er bereits 1923, als erster seiner Generation, Worte des täglichen Lebens in die Literatursprache wieder eingeführt, nur blieb die Aussage seiner Verse damals eben dem Irrationalen verhaftet. Ab 1927 aber unterstützte Desnos den Surrealismus nicht mehr, und um 1930 brach er endgültig mit André Breton. Die Beschwörung des Traumhaften, Unterbewußten konnte ihm auf die Dauer nicht genügen.

In dieser Zeit drangen immer stärker Elemente der Volksmusik in seine Dichtung ein. Von einem Pressekongreß in Havanna – er verdiente seinen Lebensunterhalt vorwiegend als Journalist – brachte er 1928 Schallplatten und seine Liebe zu südamerikanischen Rhythmen mit. Er beschäftigte sich daneben mit dem französischen Chanson und kam zu der Überzeugung, daß die Poesie «nicht für Auserwählte sein darf, sondern daß sie die einfachsten Seelen durchdringen muß.»

1932 bekam er eine Stelle als Rundfunkredakteur, die es ihm erstmals ermöglichte, seine Jugendschulden zu bezahlen. Aber auch künstlerisch nützte ihm diese Tätigkeit, denn er konnte poetische Mittel für die Sendungen verwenden und war doch gezwungen, sich einem breiten Hörerkreis verständlich zu machen. Etwa 3000 Slogans verfaßte er in dieser Zeit. Die «reinen» Lyriker hatten schon vorher über seine journalistische Tätigkeit gespottet, was mochten sie jetzt sagen? Nun, Desnos brauchte das nicht so sehr zu interessieren; denn schon maß er die Dichtung und ihren Zweck mit neuen Maßstäben. Als 1936 die Volksfrontbewegung zum machtvollen Strom answoll, demonstrierte er an der Seite der Arbeiter durch Paris, und er schrieb:

Ich biete euch, Kameraden, die ihr noch eingesperrt seid,  
ein wenig von meiner Freiheit und meiner Kraft an.

### III.

Was seinen Versen von Anfang an eigen war, das ist eine Musik, die an Verlaine, eine Einfachheit der Sprache, die an das klassische französische Theater erinnert. Aus seinen Chansons vermeint man bisweilen Francois Villon, bisweilen Pierre-Jean de Béranger zu vernehmen. Freilich wünschte man seinen Liedern mitunter noch etwas von der gesunden Derbheit der beiden Volkssänger, aber – die besondere

Veranlagung Desnos' durchaus nicht außer acht gelassen – ein verführerisches symbolistisch-surrealistisches Erbe wollte eben erst überwunden sein.

Daß seine Melodie zum Volkslied, sein Gedicht zum politischen Pamphlet wurde, dazu bedurfte es bei Desnos jener neuen Einstellung zur Kunst und zum Leben, die sich in den dreißiger Jahren in seinem Werk abzuzeichnen begann und die während des zweiten Weltkrieges aus seinen berühmt gewordenen Gedichten spricht. Eine unerbittliche, schreckliche Wirklichkeit zwang den inzwischen endgültig zum Meister gereiften Poeten, sich der Realität zu stellen. Von allen Gedichtbänden Robert Desnos' enthalten deshalb die 1942/43 und 44 zusammengestellten (ETAT DE VEILLE; CONTREE) die in der Aussage klarsten und wohl auch optimistischsten Verse:

Hört auch ihr uns, Matrosen, Piloten, Soldaten,  
Wir sagen euch guten Tag.  
Wir sprechen euch nicht von unseren Leiden,  
sondern von unserer Hoffnung,  
von der Schwelle des nahen Morgens sagen wir euch  
guten Tag.

oder:

Aber tief vom Grund der Nächte, wir bezeugen in der Not  
allen Glanz und alle Schönheit, die der Tag uns aufgespart.  
Wenn wir heut nicht ruhn, nicht schlafen,  
wir tun's um das Morgenrot,  
das beweisen wird, wir leben, leben für die Gegenwart.

In tiefster faschistischer Nacht sprechen diese Gedichte von einer glücklichen Zukunft. Pierre Berger berichtet, wie Desnos den jungen Poeten, die ihn um Rat angingen, geduldig auseinandersetzte, daß nach seiner Meinung der Surrealismus den Dichtern nicht genügen dürfe. Gewiß, im Gegensatz zu Eluard und Aragon kämpfte Desnos nicht in den Reihen der Kommunistischen Partei und sein Tod am 8. Juni 1945, einen Monat nach der Befreiung des Lagers Theresienstadt durch die Sowjetarmee, läßt die Frage offen, ob er den Weg, der zum sozialistischen Realismus führt, zu Ende gegangen wäre. Aber ist es überhaupt notwendig, Fragen zu stellen, deren Beantwortung nur Spekulation sein kann? Der Dichter setzte sein Wort gegen die Okkupanten ein; mit seinem Bekenntnis zum Widerstand, mit seinem «Herzen, das den Krieg haßt und doch für den Kampf zu schlagen gelernt hat», mit seiner Liebe zur leidgeprüften Rue Saint-Martin und seiner «Wacht über den Pont-au-Change» steht er gleichgeachtet an der Seite der Herolde der Résistance. Seine Poesie ist,

wie Gilbert Sigaux sagt, «eine Poesie für alle, ein lyrisches Bekenntnis von einfacher und unvergeßlicher Schönheit.» Es ist ein Bekenntnis zu einer der Wirklichkeit zugewandten Poesie. Die melodiosen, sprachlich bis zur letzten Reinheit gebrachten, in ihrer Aussage dem ganzen französischen Volk verständlichen Verse des Dichters sichern ihm einen festen Platz unter jenen, von denen die Literaturbeschreibung einst sagen wird, daß sie die französische Poesie in jener für das Land so schweren Zeit zurück ins Leben führten.

Sinn und Form